

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 28 (1957)

Heft: 11

Artikel: Choralsingen im Heim

Autor: Zeugin, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der Bub hat sich auf letzte Weihnacht ein Cello gewünscht. Jetzt spielt er schon im Schulorchester mit.
Foto Hans Emil Staub, Zürich

über das Leben und Schaffen des Künstlers und hörten dann ausser seinem ergreifenden «Ave verum» drei Werke für Violine und Klavier.

Auf die Fastnacht wurde mit viel Fleiss und Eifer und nicht weniger Mühe das entzückende Singspiel des 12jährigen Mozart «Bastien und Bastienne» eingeübt und mit Erfolg zur Aufführung gebracht. Das Spiel bereitete Mitwirkenden wie Zuschauern grosse Freude und wirklichen Genuss. Später durften wir durch Frau Erika Becker noch drei beglückende Mozart-Abende erleben. Sie trug uns mit verschiedenen ihrer Schülerinnen geistliche und weltliche Lieder, Duette und Arien dieses grossen Meisters vor.

Ein besonders eindrückliches Erlebnis war jedoch das «Stabat mater» von G. B. Pergolese, das am Namenstag unserer lieben Frau Mutter — wieder unter Mitwirkung von Frau Becker, einer ihrer Schülerinnen und des Heim-Chores — aufgeführt wurde.

Wie positiv wirkt sich die Pflege der Musik auf unsere Schwererziehbaren aus: *ausgleichend, beruhigend, kontaktschaffend, harmonievermittelnd!* Und wenn sie erst in den meist harten und mühsamen Proben dabei sind, durchhalten und so aktiv zum Gelingen des Werkes beitragen, dann ist dies für das Einzelne weitgehend auch ein charakterlicher Erfolg, der im Gesamtstreben von Bedeutung ist. Wir können diese wertvollen Beobachtungen hier nur skizzieren.»

Choralsingen im Heim

Dass in einem Heim gesungen und musiziert werden soll, ist eine Selbstverständlichkeit. Singen und Musizieren sind wichtige Erziehungsmittel. Es ist darüber

schon so viel geschrieben worden, dass die folgenden Ausführungen nur einen Ausschnitt aus dem grossen Gebiet der Gesangs- und Musikerziehung geben möchten. Es betrifft das Singen von *Chorälen und Kanons*. Während meiner vierzehnjährigen Tätigkeit als Hausvater eines gemeinnützigen Erziehungsheimes war es mir ein Anliegen, den mir anvertrauten Knaben einen Schatz von Kirchenliedern mit ins Leben zu geben, die ihnen Halt und Heimat sein könnten. Der Einwand, die Kinder verstünden den Inhalt eines Kirchenliedes noch nicht, ist eine schulmeisterliche Frage. Müssen denn die Kinder alles sofort und ganz verstehen? Gibt es nicht oder darf es nicht auch Geheimnisse geben, die erst später aufgehen?

Wir haben viel gesungen. Jeder Morgen ist nach dem Morgenessen mit einem Choral oder Kanon eingeleitet worden: «All Morgen ist ganz frisch und neu», «Ich erhebe mein Gemüte», «Singt mit froher Stimm», «Nun danket all und bringet Ehr», «Du meine Seele, singe», «Aus meines Herzens Grunde», «Die güldne Sonne», «Wie schön leuchtet der Morgenstern» usw. Jeder Abend ist durch ein Abendlied beschlossen worden: «Mit meinem Gott geh ich zur Ruh», «Nun ruhen alle Wälder», «Der Mond ist aufgegangen», «Nun will sich scheiden Nacht und Tag» usw. Dabei wurde vollständig auswendig gesungen. Je nach der Zusammensetzung der Knaben ein- oder zweistimmig. Die Knaben haben im allgemeinen gerne neben andern Liedern Choräle gesungen. Bei der Auswahl der Kirchenlieder wurde gebührend auf das Kirchenjahr Rücksicht genommen. Ausserordentlich beliebt war das Sommerlied «Geh aus mein Herz und suche Freud». In der Advents- und Weihnachtszeit wurden zu geistigem Eigentum ein ganzer Schatz von Liedern: «O Heiland, reiss die Himmel auf», «Macht hoch die Tür», «Nun singet und seid froh», «Lobt Gott, ihr Christen allzugleich», «Gelobet seist du, Jesu Christ», «Brich an du schönes Morgenlicht» usw., aus dem Passions- und Osterkreis: «O Haupt voll Blut und Wunden», «O Welt, sieh hier dein Leben», «Christ ist erstanden», «O herrlicher Tag» usw.

Beim Einüben sassen die Knaben gewöhnlich ungezwungen auf dem Boden im Schulzimmer. Es sollte schon beim Ueben das «Schulmeisterliche» vermieden werden. An Musikinstrumenten standen Klavier und Blockflöten zur Verfügung; diese Instrumente wurden nur zur Bereicherung des Singens gebraucht. Der Zugang zu den Liedern geschah durch Vorsingen, denn Liedweisen wollen gesungen sein. Dass nicht jeder Knabe gleichermassen vom Singen erfasst wurde, steht ausser Zweifel.

Ein bis mehrere Male pro Woche je eine halbe Stunde mit vierzig schwierigen und labilen Knaben Choräle einzuüben, erfordert vom Leiter einen vollen Einsatz. Aber er kann sich lohnen, früher oder später. Da sitzen, unbeaufsichtigt, einige Knaben im Heimgebäude in einer Ecke oder am Tische, spielen und summen dabei einen Choral. Und da füttert einer seine Kaninchen und pfeift dazu «Geh aus mein Herz und suche Freud». Und dort sitzt einer auf einem Baum und singt in hellen Tönen nicht einen Schlager, sondern «Du, meine Seele, singe». Und beim Rüsten in der Küche singen die Knaben einen Kanon «Sende dein Licht» oder «Lobet und preiset den Herren». Eindrücklich ist mir das Singen eines fünfzehnjährigen

Knaben anlässlich des Weihnachtsfestes beim Aufführen eines Krippenspieles im Gedächtnis haften geblieben. Er sang mit Innigkeit den Choral «Herr Christ, der einig Gotts Sohn», als «Josef».

Auf diese Art wirkt das Singen auf die ganze Atmosphäre eines Heimes ein. Nebenbei möchte ich noch bemerken: Der grosse Schatz an auswendig gelernten Chorälen erlaubt ohne grosse Mühe, in Gemeinden in der Kirche Lieder vorzutragen und auf diese Weise das Heim bekannt zu machen.

Zum Schluss möchte ich noch von einem Erlebnis besonderer Art erzählen, das die Knaben zeitlebens nie vergessen werden; das Zusammentreffen der Beugmerkinder (Kinderheim Beuggen, oberhalb Badisch-Rheinfelden) mit den Schillingsrainbuben im März 1949, als es noch schwierig war, über die Grenze zu

pilgern. Ueber den Rhein haben sie sich gegenseitig begrüsst, vom Schweizerrheinufer der Anstalt Beuggen gegenüber. Ein gegenseitiges Rufen kam von diesseits und jenseits der Grenze. Dann das Einzigartige: Die Kinder von drüben fingen an Choräle zu singen: «Du, meine Seele, singe!» Da fings auch auf der Schweizerseite an: «Die güldne Sonne voll Freud und Wonne». Jedes Wort war über den Rhein deutlich vernehmbar. Eine andächtige Stille lag über dem Wasser. Und dann ein gemeinsames Singen von Chorälen: «Gott des Himmels und der Erden» usw., nicht vorgeübt, sondern geistiges Eigentum der Kinder; Und zum Schluss ertönte gemeinsam: «Lob, Ehr und Preis sei Gott!» Singet dem Herrn ein neues Lied! Das ist auch die Aufgabe eines Heimes mit seinen gebundenen Menschen!

Ernst Zeugin

Wir hatten Musikunterricht im Waisenhaus

Es wird mir jedesmal recht wohl zumute, wenn ich an die Musikstunden meiner Waisenhauszeit denke. Am schönsten war es, wenn wir zusammen sangen und der Vater uns dazu auf dem Klavier begleitete. Nach einem solchen Singabend sagte er uns einmal: «Wir wollen nun versuchen, jedem Kinde, das die nötigen musikalischen Voraussetzungen hat, Musikstunden zu ermöglichen». Das gab ein Erwarten aller, die Musik liebten: Was werde ich wohl spielen dürfen? Die Familienleiterinnen mussten Listen aufstellen, wer sich für was interessieren würde. Nach einigen Besprechungen war schliesslich eine stattliche Anzahl von Erwählten beieinander. Für Instrumente war auch gesorgt. Jede Familie besass ein Musikzimmer, in dem ein Klavier stand. Dort sollte man ungestört üben können.

Meine Freundin und ich durften Klavierstunden nehmen. Der Gedanke an unsere erste Stunde erfüllte uns mit Freude und Stolz. Nicht lange zuvor hatten wir doch eine Schulkollegin beneidet, die schon gut Klavierspielen konnte, weil sie eben Unterricht hatte. Nun sollten auch wir in dieser Beziehung gegenüber unseren Schulkolleginnen nicht zurückstehen. Unseren jüngeren Kameradinnen, welche Flöte spielen durften, versprachen wir bereits, sie auf dem Klavier zu begleiten. Es gab auch einige angehende Violinistinnen. Bald hatten wir die Anfangsschwierigkeiten überwunden, und da einige oft nicht mehr mit Ueben aufhören konnten, stellten wir einen Plan auf, nach welchem jedes seine festgesetzte Übungszeit einhalten musste. Von Zeit zu Zeit verlangte der Vater, dass wir im grossen Saal vor versammelter Gesellschaft vorspielen sollten. Lieber war es uns, wenn wir einzelnen Kameradinnen, die uns gerne zuhörten, etwas vorspielen konnten. Es war uns nun bereits möglich, vierhändig zu spielen. Meine Freundin und ich durften öfters eine Familie besuchen, die sehr musikliebend war. Zu Weihnachten und zum Geburtstag schenkten sie uns Notenhefte, was wir sehr zu schätzen wussten.

Es kam die Zeit, da wir im Stande waren, ein anderes Instrument auf dem Klavier zu begleiten. Wie stolz waren wir darauf. Auch Liedbegleitungen konnten wir jetzt selber spielen. Dann stellte sich jeweils eine ganze Schar singfreudiger Kameradinnen ein, die immer mehr verlangten, bis sie einsahen, dass wir noch man-

che Schwierigkeit zu überwinden hatten, um ihren Wünschen Genüge leisten zu können. Doch manchmal war es auch trostverheissend, sich ans Klavier setzen zu können und seinen Schmerz von sich zu spielen.

Nicht alle brachten es zu einem befriedigenden Ergebnis ihrer musikalischen Bestrebungen. Doch wo Begabung und Fleiss vereint waren, konnte es am erwarteten Erfolg nicht fehlen. Unser Waisenheim war der Musik in jeder Beziehung offen, und damit waren viele schöne Stunden verbunden.

Ich glaube, dass besonders für Anstaltskinder Musikstunden sehr wertvoll sein können, und es wäre noch manchem Kinde eine solche Bereicherung zu gönnen. Sollte nicht jeder Heimleiter und jede Aufsichtsbehörde diese Möglichkeit prüfen? e. n.

*

Ich war ein kleines Mädchen, als meine Schwester und ich ins Waisenhaus kamen. Dort wurden wir in Familien eingeteilt, die Grossen für sich und die Kleinen zusammen. So war ich zu Beginn bei den Kleinen im «Pflegehaus». Nach ein paar Jahren wurde ich den Grossen zugeteilt. Familie «Felicita», in welcher wir ungefähr 13 Mädchen waren, befand sich mit noch einer Mädchenfamilie und 3 Knabenfamilien in einem andern, viel grössern Gebäude. Wir assen alle zusammen, Knaben und Mädchen, in einem grossen Saal. Nach jedem Frühstück sangen wir ein Lied aus einem Kirchengesangbuch, und der Leiter, welcher die Lehrlinge beaufsichtigte, begleitete uns auf dem Harmonium. Einmal in der Woche sangen wir nach dem Nachtessen von Schäublins Liedern, wobei der Waisenvater uns selbst am Flügel begleitete. Auf diese Abende freute ich mich immer ganz besonders. Wir Kinder erhielten auch einige Stunden im Chorsingen. Für das jeweilige Geburtstagsfest der Waiseltern fanden immer Vorbereitungen statt. Es wurde geübt fürs Theaterspielen, und diejenigen, welche ein Instrument spielten, trugen das ihrige bei. Hie und da waren wir Aeltern, Knaben und Mädchen, zu einem Konzert im Stadtkasino eingeladen!

Einmal am Mittagstisch sagte uns der Waisenvater, dass ein jedes, welches Lust habe, ein Instrument zu spielen, es sich überlegen solle, wozu es sich entschliessen wolle. Meine Schwester und ich konnten je-